

Aus der Heimat!



RUINE MARIA RAFINGS.

WAIDHOFEN an der THAYA.

RUINE KOLLMITZ bei RAABS.

Zeitschrift für Heimats- und Volkskunde

Jahrgang 1929 für Österreich S 2.—, für die anderen Staaten S 3.60, Dollar 0.50, Einzelnummer für Österreich 30 g, für Ausland 50 g, inklusive Postversand.

Nr. 5

15. Juli 1929

2. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis:

- Robert Hamerling und das Waldviertel
von Dr. Heinrich Rauscher Seite 65
- Die Stationen der Internierten, Kon-
finierten und Flüchtlinge im nieder-
österreichischen Waldviertel (1914—
1918) (Schluß)
v. P. Alfons Zaf in Kirchberg a. d. Wild " 72
- Kriegerdenkmäler
von P. Alfons Zaf " 78
- Dichtungen in nied.-österreich. Mundart " 80

Heimatmuseum Waidhofen a. d. Thaya.

In der Zeitschrift „Aus der Heimat“ werden von nun an die dem Museum gespendeten Gegenstände und die Namen der Spender veröffentlicht werden.

In der letzten Zeit spendeten:

Kaufmann Laurenz Samernik aus Waidhofen: Die Jahrgänge 1876, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884 und den Registerband 1865—1880 von den „Blättern des Vereines für Landeskunde von N.-D.“ — Kaufmann Franz Kases aus Groß-Siegharts: Professionschild, alte Lampe, Waldhorn, alte Schlösser und Schlüssel, Wachsstockhalter, mehrere Pfundgewichte, Bombardon. — Fabrikant Leopold Birtl aus Frühwärts: Eine Zusammenstellung von Frottierwarenmustern. — Gutsbesitzer Dr. Noe v. Nordberg aus Maires durch Vermittlung des † Ing. J. Kratochwill: Trieur, Leinsamenpugmaschine, Opferstock von Maria Rafings. — Gemeinde Edelprinz durch Vermittlung des Schulleiters Josef Wonesch und des Museumskustos Franz Vöfler von Bruck a. d. Leitha: 2 lebensgroße Holzstatuen (hl. Karl Bor. und hl. Nikolaus), mehrere Stück irdenes Geschirr, Holzegge, Schnellwaage, Wandkorb, Ofenschüssel, Korn- und Hafersense („Bledern“ oder „Wachler“ und „Haberrechen“). — Private Helene Ruth aus Waidhofen: Gnadenbild „St. Mariahilf im Uereichswalde nächst Groß-Siegharts.“ — Lehrer Adolf Lenz aus Speisendorf: Eine Klarinette. — Hilfsarbeiter Josef Blaska aus Waidhofen: Bild der hl. Theresia in herzförmiger, mit Filigranschmuck verzierter Umrahmung. — Stud. Franz Klaban aus Gmünd: Wiener Musealmanach aus 1827. — Stud. Ernst Kratochwill aus Maires: „Welt in einer Nuß“ (Weltgeschichte bis 1737 mit Bildern), geschriebenes Gebetbuch. — Stud. Johann Bisinger aus Gilgenberg: Papier- und Notgeld, Wallfahrtsbilder, 2 Bücher. — Stud. Melanie Lachner aus Waidhofen: Gebetbuch, goldgestrickter Beutel. — Stud. Leopoldine Gelauz aus Waidhofen: Gewichtsaß von Anna Rainz aus Buchbach. — Stud. Medardus Fink aus Waidhofen: Stiftungsbrief, gefertigt von Maria Theresia, Schawelgugel, viele Münzen und geschriebenes Gebetbuch von Marie Proß aus Merklengersch. — Stud. Josef Kroß aus Lichtenberg: Maria Theresia-Dukaten (1744), bairischer Silbertaler (1772), Silberzwanziger (1759), alter Guldenzettel, geschriebenes und gedrucktes Gebetbuch. — Stud. Herbert Bauer aus Schwarzenau: Gebetbuch aus 1834 Praktisches Handbuch der Katechetik von A. Gruber (1844), Manuale Romanum aus 1838, Notgeld. — Stud. Alois Braith aus Dimling: Wallfahrtsbilder, Gebete. — Stud. Rupert Bleiner aus Pfaffenschlag: Wallfahrtsbilder und Gebete. — Stud. Karl Kerschbaum aus Waidhofen: Photographien mit älteren Trachten, kleine Schreibmaschine, altes Kontorschreibzeug, Bilder. — Stud. Anna Dragler aus Allentsteig: Gebetbuch aus 1859 von Johanna Fuchsberger in Allentsteig. — Professor Karl Hoefner aus Waidhofen ließ durch Schüler der 5. Realschulklasse nach der Vischer'schen Topographie (1672) 16 Federzeichnungen der Burgen und Schlösser des Bezirkes herstellen; es zeichneten: Haussteiner 3, Habel, Kramer, Schindelar und Zipper je 2 und Feucht, Breinöbl, Neuländer, Rampak und Strnad je 1 Stück.

Allen Spendern herzlichsten Dank!

(Die Veröffentlichung wird fortgesetzt).

Soll und Haben

Monatschrift für den Kaufmann und Beamten.

Herausgeber: Absolventenverband der öffentl. Handelsschule Waidhofen a. d. Thaya.

Schriftleitung u. Verwaltung: Schrems, N.-D., Telephon Nr. 3, Österr. Postsparkassen-Konto Nr. D-125.134.

Erscheint am 1. Juli 1929 zum erstenmal.

Inhalt der 1. Nummer: 1. Zum Geleite. — 2. Für alle Handelsschüler. — 3. Über Normung. — 4. Börsenkrisen in Osterreich. — 5. Sturm am See.

Verfand durch die Verwaltung: Schrems, N.-D.

Jahresbezugsgebühr 3.— S, Halbjahresgebühr 2.— S, Einzelnummer 30 g.

Der Knabe mied aus angeborener Schüchternheit für gewöhnlich Knabengesellschaften. Mit Vorliebe schweifte er allein durch Feld und Wald, doch schloß er sich dabei auch seinen Altersgenossen an, die auf den Feldern das Vieh hüteten. Er erzählte ihnen manche selbst erfundene Geschichte und wurde dafür mit gebratenen Kartoffeln belohnt. Bisweilen verirrte er sich in Knabengesellschaft auch in fremde Obstgärten.

Am wohlsten fühlte er sich bei seiner Mutter. Mit ihr kam er in verschiedene Häuser, wo er eindrucksvolle Erlebnisse machte. In den abendlichen Spinnengesellschaften lauschte er beim flackernden Kienspan verschiedenen gruseligen Geschichten; mit der Mutter kam er an das Bett manches Schwerkranken und Sterbenden.

Der fast ausschließliche Verkehr mit seiner Mutter machte den Knaben weichherzig, weibisch und unpraktisch; er fiel in einen Wassertümpel, stürzte von einem Baum, wurde von einem durchgehenden Pferde niedergestoßen und vom Schloßhund in Engelstein niedegerannt.

In Großschönau besuchte er bis zum 10. Lebensjahre die Volksschule. Der unwiderstehliche Drang, selbst bei den ernstesten Dingen in der Schule, ja sogar beim Ministrieren zu lachen, brachte ihm manche Unannehmlichkeit. Vom Schullehrer erhielt er den Auftrag, für die Schultube das nötige Wasser vom Brunnen des benachbarten Fleischhauers zu holen. Wenn gerade geschlachtet wurde, wagte sich der Knabe nicht in den Hof, sodaß er mit dem leeren Krug zurückkehren mußte.

Auch das für den Dichter so bezeichnende Liebesbedürfnis und der Schönheitssinn äußerte sich schon während der Volksschulzeit. Er schnitt seiner Mitschülerin Anastasia Neunteufel aus Liebe stets vor dem Unterricht die Kielfeder, er verehrte die Bäckermeisterstochter von Großschönau und betrachtete mit Wohlgefallen die junge Frau des Schullehrers.

Der Katechet P. Hugo Traumihler nahm sich des Knaben an, er unterrichtete ihn, allerdings mit sehr mäßigem Erfolge, in der deutschen und französischen Sprache und nahm ihn öfters auf seinen Spaziergängen mit. Dazu mögen den geistlichen Herrn das Talent, die lebhafteste Phantasie und die Armut des Knaben bewogen haben.

Die Neugierde führte den Knaben auch zu verschiedenen Tanzunterhaltungen in Großschönau und in den Dörfern der Umgebung. Mit großem Interesse verfolgte er das Leben und Getriebe auf dem Tanzboden; mit begehrllichem Auge betrachtete er die Burschen, wenn sie sich am Weine und an den leckeren Würstchen gütlich taten. Der Dichter versichert, daß ihm diese Erlebnisse bei der Schilderung überschäumender Lebensfreude in seinen Dichtungen sehr zu statten kamen.

Nach der Rückkehr aus der Fremde war der Vater beim Schloßherrn von Engelstein, dem Baron von Geusau, bedienstet. Wenn der Vater während der Sommermonate mit der Herrschaft im nahen Engelstein weilte, suchte ihn der Sohn von Großschönau öfters auf. Der Vater gab ihm die Reste seiner Mahlzeit und half ihm dann bei seinen Rechenaufgaben. Die drei freundlichen Baronessen zogen den Knaben bisweilen in ihre Gesellschaft, suchten ihn im Französischen zu unterrichten und luden ihn zum Nachmittagstee und zu Wagenfahrten ein.

Die schönsten Tage waren es aber, wenn der Knabe mit seiner Mutter die Tante im Georgental (Böhmen) besuchen durfte. Sie war mit dem Rechnungsführer der dortigen Glasfabrik Anton Ragenberger verheiratet, der des Knaben Taufpate war. Die schöne Fahrt durch die Forste des Böhmerwaldes, die ausgedehnten Fischteiche und der Rosengarten des Betters machten einen tiefen Eindruck auf das empfängliche Gemüt. Das Leben in den Glashütten, die Tätigkeit der Glasbläser und der Glasschleifer fesselten ihn fast ebenso wie der wohlbesetzte Tisch der Tante.

Als der Knabe 10 Jahre alt war, hieß es von der geliebten Mutter Abschied nehmen. Sein Großonkel P. Ambros Haflinger vom Stifte Zwettl hatte es erwirkt, daß Rupert im Stift Zwettl als Sängerknabe aufgenommen wurde. Der Stiftsregenschori Rießner mußte bei der Aufnahmsprüfung einige Nachsicht üben, denn der Knabe verfügte nur über eine bescheidene Stimme.

Hamerling blieb von 1840—44 im Stifte Zwettl. Er und seine fünf Kameraden mußten auf dem Chore der Stiftskirche den Gesang besorgen. Hamerling gesteht später, er habe nie so laut gesungen, daß jemand behaupten hätte können, er habe falsch gesungen; der Regenschori habe ihm aus Schonung nie ein Solo zu singen aufgetragen.

Als Entlohnung bekamen die Sängerknaben kostenlos Unterkunft, Verpflegung, Unterricht in den Fächern der vier Klassen des Untergymnasiums und auch etwas Musikunterricht. Damals erlernte Hamerling die Grundelemente des Klavierspielles, das er später in seinen Mußestunden eifrig betrieb.

Die Sängerknaben hatten eine eigene Uniform. Ein graues Jäckchen mit blauen Aufschlägen, graue Beinkleider und eine graue Kappe mit blauen Borduren.

Der Tageslauf im Stift war einförmig. Um fünf Uhr war Tagwache, dann folgte Morgengebet und Kirchengang. Untertags wechselten Schul-, Studier- und Gesangstunden mit einigen Erholungsstunden ab. Wöchentlich wurden unter Aufsicht des Präfekten einige gemeinsame Spaziergänge gemacht. Untertags hielten sich die sechs Knaben in einem gemeinsamen Tagesraum auf; Schlafzimmer hatte aber jeder Knabe für sich; es wurde nur einmal im Jahre, am Weihnachtsabend, geheizt.

Die Aufsicht über die Sängerknaben führte der rangälteste Knabe, die Oberaufsicht hatte ein geistlicher Präfekt. Hamerling mußte lange Zeit als der jüngste das Essen aus der Klosterküche holen. Durch einen Bubenstreich, den seine fünf Kameraden gemeinsam ausführten, wurde Hamerling plötzlich erster und zum Aufseher ernannt.

Der Präfekt P. Ferdinand Schojer sah auf strenge Ordnung, doch er verstand es auch, sich durch Güte die Herzen der Knaben zu gewinnen. Oft brachte er ihnen vom Konventtische Backwerk und Obst mit. Das Lesen von Dichtwerken oder belehrenden und unterhaltenden Büchern verbot er ihnen streng. Bei Verfehlungen besorgte er persönlich mit dem Spanischen die körperliche Züchtigung. Hamerling sagte später darüber, diese Strafen hätten keinem geschadet und keiner sei ein „feiger Sklave“ geworden. Er meinte, daß ein Mensch, der als Knabe nicht ein paar Hiebe mit Spartanermut zu ertragen gelernt habe, auch später den Schicksalsschlägen nicht so gefestigt gegenüberstehe wie der früh Gepriifte.

Anfangs fühlte sich der junge Rupert in Zwettl gar nicht heimisch; über ein halbes Jahr hatte er an einem tränenreichen Heimweh zu leiden. Zu dem

würdigen und gelehrten Großoheim P. Ambros konnte der schüchterne Knabe kein Zutrauen gewinnen. Aber der kindliche P. Hugo, der schon als Katechet in Großschönau sich des Knaben angenommen hatte, fand die Zuneigung des Jungen, er löste die Zunge des Schüchternen und entdeckte sein poetisches Talent. Auch hier durfte ihn der Knabe auf seinen Spaziergängen begleiten und er versorgte ihn auch mit Lesestoff. P. Hugo machte mit seinem jungen Freunde gemeinsame Exerzitien, beide versenkten sich in „die heiligen Schauer der Mystik“ bei den geistlichen Betrachtungen. Selbstverständlich war es in dieser Zeit des Knaben heißester Wunsch Priester zu werden.

In Zwettl machte Rupert als Dichter große Fortschritte. Einige Gedichte, die er zu festlichen Anlässen verfaßt hatte, erregten Aufsehen. Doch man glaubte ihm nicht, daß er sie selbst geschrieben habe. Er mußte als Probe in einem versperrten Zimmer eine dichterische Aufgabe lösen. Als diese sehr gelungen ausfiel, glaubte man an seine dichterische Begabung. Er dichtete nun für seine Mitzöglinge ein gereimtes Morgengebet, das täglich verrichtet wurde. Er durfte auch alle Gedichte, die er im Stift verfaßt hatte, dem wohlwollenden Abt Julius vorlegen.

Bei einem Besuche in Kirchberg am Walde bekam die Harfenmeisterin der französischen Prinzessin Louise ein Gedicht Hamerlings zu Gesichte, das ihr sehr gut gefiel. Sie machte ihre Herrin auf den jungen Dichter aufmerksam, die ihm ihre Unterstützung für die Zukunft zusagte. Sie ließ ihm sogleich einen neuen Anzug herstellen, der ihm beim Verlassen des Stiftes sehr zu statten kam. Eine weitere Hilfe hat er nicht mehr erfahren, denn die Prinzessin, die sich bald darauf vermählte, verlor den Dichter aus dem Gedächtnis.

Mit 14 Jahren mußte Hamerling, nachdem er das Untergymnasium vollendet hatte, das Stift Zwettl verlassen. Seine glücklichste und schönste Zeit war zu Ende. Halb mit Bangen, halb mit Sehnsucht reiste er am 15. August 1844 nach Krems und von da mit dem Dampfschiff nach Wien, wohin seine Eltern schon früher übersiedelt waren. Mit dem festen Entschluß Priester zu werden hat er dies stille Stift verlassen und ist in die geräuschvolle Welt hinausgezogen. Doch das Schicksal hat ihn für eine andere Bestimmung auserwählt.

Die Ferien von 1845—52 verbrachte Hamerling größtenteils in Schweiggers bei seinen Verwandten, gelegentlich hielt er sich auch bei seinem Freunde Anton Bruckner in Grafenschlag bei Zwettl auf. 1846 kämpfte er im Waldviertel seine religiösen Zweifel aus. Nach schweren Seelenkämpfen, die er durch Exerzitien zu bannen suchte, gab er den Plan, Priester zu werden auf. Er zeigte sich auch bei den Kirchtagen als flotter Tänzer und schwärmerischer Liebhaber, er dichtete die heimatliche Natur und die verehrten Mädchen an. Er schwärmt in der Gegend um Schweiggers durch Wald und Feld umher; die Waldviertler Landschaft ist ihm „keine Kokette“, sondern „ein naïv-schönes, einfaches Hirtenmädchen mit Waldblumen im Haar.“ Er gibt den Wäldern griechische und altdeutsche Namen und sinnt hier dem griechischen Wesen und der deutschen Geschichte nach. Hier reift auch der Entschluß, den Wiedertäuferkönig Johann von Leyden zum Helden eines berühmten epischen Gedichtes zu machen.

Als Hamerling nach Vollendung seiner Universitätsstudien in Wien Professor geworden war, führte ihn das Schicksal elf Jahre nach Triest. Trotz der Schönheit des Südens und der Majestät des Meeres erwachte immer wieder seine Sehnsucht nach den Wäldern seiner Heimat, in denen er den Träumen

der Jugend nachgegangen war. Oft hatte er den Wunsch, wenigstens eine Stunde im grünen Tannenwald weilen zu können. Im „Schwanlied der Romantik“ (51) sagt er:

„Festhalt' ich auch die Liebe, deren Zauberhand
An dich unwiderstehlich die Herzen zieht, o Heimatland!“

Nach 15jähriger Abwesenheit kam der Dichter 1867 wieder in seine Heimat. Er frischte seine Jugendeindrücke wieder auf. Die idyllische Feld- und Waldnatur übte auch jetzt den gleichen Zauber auf sein Gemüt wie früher; besonders lockte ihn der Nadelholzdunst und der Moosteppich, auf dem man ruhen, träumen und sich vom Säuseln der Wipfel im Wind einlullen lassen kann.

Obwohl in seiner Heimat nur mehr wenige Menschen aus seiner Jugend lebten, hing er doch mit rührender Liebe an ihr. „Die Heimatliebe“, sagte er, „knüpft sich nicht so sehr an die Menschen als an die Scholle“.

In einem Prosaaufsatz nennt er allen Ernstes das Waldviertel „die schönste Gegend der Erde“. Es ist der Landstrich, in dem Kamp und Thaya in granitene Betten rauschen, ein Gebiet, durch das sich ein ewig grüner Waldgürtel bis zu den Riesenforsten des Böhmerwaldes schlingt. Anmutig wechseln hier Wald, Feld und Wiesen ab. Das wellige Land leuchtet im freundlichen Grün der Wälder, der Kornfelder und Kartoffeläcker, der purpurne Mohn und der blaue Flachs stecken in das Grün gleichsam freundliche Blumen. Bezeichnend ist für das Waldviertel auch die Haselstaude, der Wachholderstrauch, das Heidekraut, der Moosteppich, Kabe und Dohle. Vor allem empfindet der Dichter die tiefe, idyllische Stille, die er nirgends gefunden hat, als wohltuend, denn hier führte damals noch keine Landstraße durch und es waren keine Touristen zu sehen.

Das Waldviertel bot Hamerling damals für sein berühmtestes Werk, den „König von Sion“, viele Anregung. Namentlich das Moor bei Hoheneich mit seinem typischen Pflanzenwuchs und seiner Tierwelt gab ihm eine Vorstellung von der Westphälischen Landschaft. Auch manche Gestalt hat ihm das Waldviertel geliefert, so z. B. den Weitraer Kaufmann Ludwig Mayer, einen originellen, genialen Menschen, der durch Hamerling unter der Bezeichnung „Philosoph von Rumpelsbach“ in der literarischen Welt Eingang gefunden hat, indem er dessen Schriften veröffentlichte.

Ein Erlebnis im Waldviertel (1867) veranlaßte den Dichter in dem Gedicht „In der Waldmark“ gegen die Tschechisierungsbestrebungen auf folgende Weise Stellung zu nehmen:

„Gegönnt sei, Slave, dir ein Vaterland
..... bis an der Zeiten Ende,
Das Vaterland, das wahrhaft dein geworden!
Doch das, was niemals wahrhaft dein, was du
Nomadenhaft durchstreifst in rauher Vorzeit
Und was, von unserer Väter Schweiß getränkt,
Längst wahrhaft unser, wahrhaft deutsch geworden,
Das ford're niemals vom Geschick zurück!“

Auch in Einleitungsworten zu der Zwettler Heimatkunde äußert sich Hamerling zur gleichen Frage, wie folgt: Das Waldviertel war von den ältesten Zeiten her die Grenzwehr gegen die Slaven im Norden. In neuester Zeit haben sich nicht unbedeutende tschechische Ansiedlungen und Arbeiterkolonien

diesseits der Grenze gebildet. Es wäre zu wünschen, daß unser gegenwärtig noch ferndeutsches Gebiet nicht im Laufe der Zeit zu einem zweisprachigen Misch- und Zwitterlande herabsinke. Der Waldviertler könnte sich da nicht mehr wohl fühlen und seine Heimatliebe müßte erlöschen.

Wir alle, die wir nach dem Umsturze die Abtretung von Teilen unseres Waldviertels an die tschecho-slovakische Republik und die Ansprüche der Tschechen auf das ganze Waldviertel aus historischen Gründen erlebt und kennen gelernt haben, begreifen, was Hamerling mit diesen zwei Stellen sagen wollte.

1874, als die Gemeinde Kirchberg am Walde den Eltern Hamerlings zum goldenen Ehejubiläum nach Graz ihre Glückwünsche übersandte, antwortete der Dichter: „Ich hänge mit Liebe an meiner Heimat, an meinem Waldviertel; ich habe als Student in den Ferienmonaten unvergeßliche Stunden dort bei lieben Freunden zugebracht.“

Da Jakob Minor im Werke „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ Hamerling den steirischen Dichtern zuteilte, verwahrte sich der Dichter 1886 dagegen mit folgenden Worten: „Ich möchte auf mein niederösterreichisches Heimatrecht nicht verzichten . . . aus Liebe zu meiner engeren Heimat, dem n. ö. Waldviertel, das seinerseits ebenfalls aus Mangel höherer Ruhmestitel Wert darauf legt, der deutschen Literatur einen Dichter geboren zu haben“.

Auch mit Persönlichkeiten des Waldviertels, namentlich mit Sängern, hielt Hamerling Beziehungen aufrecht. Er, der Sänger, nannte die heimatlichen Sänger seine „Sanggenossen“, er fühlt sich zu ihrem Bunde gehörig sowohl als Sänger als auch als Landsmann. Bekannt ist der kollegiale Gruß an sie:

„Bruderkuß euch, Landsgenossen!
Gruß dir, teure Heimaterde!
Wie mein Bild du trägst, so trag ich
Deines in mein Herz geschlossen“.

Je mehr Hamerling sein Ende nahen fühlte, desto mehr beschäftigte er sich in Gedanken mit seiner Heimat. Er sagte, seine liebste Grabbegleitung seien eine Schar Kinder und ein paar Landsleute.

Einige Tage vor seinem Hinscheiden ließ er sich Briefe und Zeitungen, die aus dem Waldviertel eingetroffen waren, vorlesen. Dabei „lag er stumm und starr da, sein Geist schien in seiner lieben Heimat zu weilen, die er so gerne noch gesehen hätte“, schrieb Frau Gstierner an seinen Freund Josef Allram. Das letzte Schreiben, das er las, war ein Bericht über das Allentsteiger Sängersfest von Josef Allram.

Mit großer Teilnahme und schwerer Besorgnis empfing das Waldviertel die immer trostloser klingenden Nachrichten vom Krankenlager seines großen Landsmannes. Als die Katastrophe eingetreten war, fuhr eine Deputation aus dem Waldviertel unter Führung Dr. von Hollands, des Vorstandes des Waldviertler Sängergaues, nach Graz zum Begräbnis. Beim Sarg wurde ein Kranz von Heimatblumen niedergelegt. Am Grabe hielt Dr. Holland eine tief ergreifende Trauerrede.

Zur Mitarbeit für die Zeitschrift „Aus der Heimat“ mögen sich fachkundige Damen und Herren, vorläufig nur zur Bearbeitung des Waldviertels mit dem Verlag ins Einvernehmen sehen.

Das Waldviertel ehrte voll Stolz seinen großen Sohn schon zu seinen Lebzeiten. An seinem Geburtshause wurde eine Marmortafel angebracht. Am 22. Juli 1883 wurde auf dem Vereinsberg bei Schrems ein lebensgroßes Brustbild, das Ambros Bei geschaffen hatte, enthüllt. 1898 wurde sie durch eine Bronzebüste vom Grazer Bildhauer Brandstetter ersetzt.

Am 16. Juli 1893 wurde im Waidhofner Stadtpark das von Brandstetter geschaffene, sehr charakteristische, überlebensgroße Standbild des Dichters enthüllt, wobei Dr. v. Holland die Enthüllungsrede hielt.



— Hamerling-Denkmal im Stadtpark von Waidhofen a. d. Thaya.

Weitere Denkmäler stellen auf die Stadt Zwettl, das Stift Zwettl im Präsekturgang und das Kremser Gymnasium, wo Hamerling als Student seine Semestralprüfungen ablegte. Auch benannten fast alle Städte des Waldviertels Straßen zum Gedenken an Hamerling.

Dauernder als die Denkmäler aus Stein und Erz werden seine Dichtungen der Nachwelt seinen Ruhm künden. Seine Werke bezeugen echtes, von jeder Phrase freies Deutschum; sie sind auch für die heutige Zeit besonders zeitgemäß, weil sie die echte Menschenliebe und den Kampf gegen den Materialismus

predigen. Wir wollen hoffen, daß sich diese Ideen wieder voll bei uns durchsetzen werden zum Gedeihen unseres ganzen Volkes. Das Waldviertel eifere diesen Tugenden nach und wahre stets mit Stolz das Andenken an seinen großen Sohn.

Die Stationen der Internierten, Konfinierten und Flüchtlinge im nieder- österreichischen Waldviertel (1914—1918).

Von P. Alfons Zak in Kirchberg a. d. Wild.

(Schluß).

Einmal monatlich kontrollierte der Bezirkssekretär Zapletal die finanzielle Gebarung aller Stationen, ab und zu nahm auch der Bezirkskommissär Czelinich persönlich die Überprüfung der Finanzen vor. Sehr fleißig erschien der Bezirkshauptmann v. Bosizio allein oder mit anderen Herren im Staatsauto in allen Stationen, um zu inspizieren und etwaige Verfügungen zu treffen. Mindestens einmal im Tage mußte ihm der übliche Rapport erstattet werden. Am 17. Dezember 1914 wurden im Sitzungssaal des Gemeindehauses zu Raabs alle Verwalter und Kommandanten der schon bestehenden Stationen versammelt, wo sie die entsprechenden Instruktionen mit Vollmachten erhielten und die Angelobung leisteten. Am 29. Dezember 1915 wurden alle Beamten der Bezirkshauptmannschaft mit sämtlichen Verwaltern und dem ganzen dienstfreien Wachpersonal im Stadtpark zu Waidhofen a. d. Thaya in einem großen Gruppenbilde vom Photographen Johann Polzer verewigt.

Das Wachpersonal (seit 1917 nur der Landsturm) wurde öfter umgetauscht; es verpflegte sich selbständig und der Kommandant legte diesbezügliche Rechnungen direkt dem Bezirkssekretär vor. Einzelne Soldaten bekamen oft ihren Urlaub und wurden auch während ihrer Dienstzeit in den Stationen befördert.

Für die Verpflegung eines unbemittelten Internierten zahlte der Staat vom Anfang an täglich eine Krone, die später erhöht wurde. Von diesem Gelde mußte das Frühstück (schwarzer Kaffee), Mittagessen (Suppe, Erdäpfel oder Bohnen), das Nachtmahl (Suppe oder Kaffee), das Brot, Schmalz, der Zucker, das Salz, die Milch und das Gemüse bestritten werden; ein Stückchen Fleisch gab es nur an einigen Tagen wöchentlich. Trotz dieser äußerst einfachen Kost blieben die Internierten frisch, munter und was die Hauptsache ist, gesund. Viele Internierte versicherten lächelnd, daß sie zeitlebens nicht so viele Kartoffeln gespeist hatten, wie während der Internierung. Wer mehr Geld hatte, durfte sich auf eigene Kosten den Tisch aufbessern. In jeder Station fanden sich Leute, die sich als Köche gut bewährten. Das Reinigen der Wäsche überwachte ein internierter Wäschemeister, die Leitung der Küche eine Menagekommission, die auch den wöchentlichen Sitzungen der Verwaltungskommission beigezogen wurde. Die Vorräte wurden in eigenen Magazinen aufbewahrt.

Sehr gut bewährten sich auch die K a n t i n e n, welche von den Internierten selbst in geeigneten Stationsräumen errichtet, von ihnen selbst besorgt wurden. In der Kantine waren viele Kolonialwaren, wie z. Beisp. Brot, Butter, Tabak, Käse, Wurstwaren, Obst, Zucker, Delikatessen, Flaschenbier, Papier, Stoffe u. s. f. erhältlich. Die Waren wurden vom Orte selbst und der nächsten Umgebung bezogen oder per Post bestellt. Gezahlt wurde zum Teile bar, größtenteils jedoch durch primitive Bons, welche die Käufer dem Kantineur ausfertigten; von da wanderten sie nach der Kanzlei in die Hände des Verwalters, der sie alle im alphabetischen Register als zumeist kleine Schulden eintrug und wöchentlich mit der Kantine, die einen Auszug vorlegte, verrechnete und bezahlte. Selbst Briefmarken und Postzustellungsgebühren wurden den Internierten vom Verwalter gebucht, weil diese laut Vorschrift kein höheres Taschengeld, als eine Krone besitzen durften. Etwaige Streitigkeiten oder Beschwerden wurden in der Sitzung der Verwaltungskommission verhandelt und erledigt. Auswärtige Kaufleute, auch Wirte (Flaschenbier) machten mit den Kantineuren ausgezeichnete Geschäfte.

Manche Sorge machte den Verwaltern die Beschaffung von Holz, Kohle, Stroh, Erdäpfeln und Petroleum. Die Beheizung, die Beleuchtung, die Liegerstätten (eiserne Betten mit Strohsäcken und Decken), das Eß- und Küchengeschirr, die Hausgeräte und allerlei Werkzeuge, selbst eine Nähmaschine wurden vom Staate beigelegt und alle Reparaturen in der Station bezahlt. Schon Ende 1915 erhielten die Stationen Azetylenlampen (Viktorin), die Internierten neue Bettdecken, Wand- und Schutzvorhänge. Da man um die Gesundheit des Personales sehr bedacht sein mußte, waren in einzelnen Stationen große Adaptierungen, alle auf Staatskosten notwendig. Der gräßliche Schüttkasten bei Drosendorf, das Schloß in Karlstein, das Schloßchen in Illman, der Meierhof in Markl erhielten fast ein neues Aussehen. Auch Brunnen, Kanäle, Wege und Dämme wurden hergerichtet, Obst- und Gemüsegärten gepflegt; die Drosendorfer Internierungsstation erhielt sogar eine neue Wasserleitung.

Da jeder Internierungsstation, auch der mit intelligenten Zivilgefangenen, je nach Bedarf internierte Handwerker und Arbeiter zugewiesen wurden, fanden sich unter diesen bald eigene Schuster, Schneider, Schlosser, Maurer, Tischler, Anstreicher, Maler, Zimmerleute, Friseure, aber auch (besonders unter den Italienern) Bildhauer, Steinmetze, Schleifer u. a., während andere, ärmere Personen sich als Stiefelpußer, Schotterschläger und andere Arbeiter betätigten, alle um den geringsten Lohn, der ihnen belassen wurde. Mit Bewilligung der Vorgesetzten durften manche Handwerker auch für die Ortsbevölkerung ihre Produkte liefern. Man mußte staunen, welche Künstler sich oft unter diesen Leuten befanden. Die intelligenten Personen betrieben wiederum, um die Langweile zu verscheuchen, oder auch, um zu helfen und zu verdienen, Musik und Gesang, das Studium der Sprachen und der Literatur, ja es gab unter ihnen gediegene Gelehrte, Redner, Schauspieler, Künstler, Schriftsteller und Dichter. Sehr beliebt war das Photographieren, und wo kein eigener Photograph vorhanden war, machte der nächste von auswärts sehr gute Geschäfte. Zahllose ließen sich oft einzeln, oft in Gruppen, selbst mit der Wache und dem Verwalter photographieren.

Wo es möglich war, wurde den Zivilgefangenen das Baden, Rudern und Segeln, das Fußballspiel und Rodeln, Ringen und Turnen erlaubt und ermöglicht; in Raabs, wo der Höchststand der Konfinierten 214, die Gesamtzahl

der Konfinierten während des ganzen Krieges 512 Personen betrug, hatten die Engländer auch eine Fechtschule, und die ganze Station ein Kasino im Saale des Gastwirtes Karl Korherr, in Gr.-Siegharts bestand ein (italienisches) Kasino im Gasthause Schiefer, ähnlich in Drosendorf und Karlstein. Manchen Konfinierten wurde gestattet, ihre Damen und Kinder, die sich mitkonfinieren ließen, zu sich zu nehmen, ja es gab Fälle, daß zwischen den Konfinierten und der Zivilbevölkerung mancher Herzensbund geschlossen wurde, der mit der Trauung endete.

Die Konfinierten hatten es freilich in jeder Beziehung viel besser, da sie ziemlich viel Freiheit genossen, sich selbst versorgten, über ihr Taschengeld frei verfügten, nach Belieben in Gast- oder Privathäusern spielen, untertags bis 2 km in der Umgebung des Ortes sich frei bewegen, und abends bis 10 Uhr im Orte selbst ausbleiben durften. Die Internierten hatten nur bestimmte Spaziergänge und fast nur unter militärischer Bewachung.

Für die Internierten, mußten, wo es ungenügende Wohnräume gab, sehr rasch hölzerne Baracken auf Staatskosten gebaut werden. In der Zentrale bei Drosendorf glich das Barackenlager einem kleinen Dorfe, in welchem oft hunderte von Internierten übernachteten, bis sie teilweise anderen Stationen zugewiesen wurden. In Großau wurden im Jahre 1915 unter dem Verwalter Karl Zmill zwei Wohnbaracken mit Küche und Bad gebaut; im Schlosse gab es nur ein Lesezimmer und etliche Tagesräume. Die meisten Baracken mußten in der Station Markt bei Windigsteig gebaut werden und diese Station bot durch das rege Treiben ihrer zahlreichen Internierten, durch ihr Kaffeehaus, mehrere Geschäftslokale, Kantinen, Theater, ja die ganze Anlage ein eigentümlich buntes Bild. Schreiber dieses war bei der Besichtigung der Station am 8. Dezember 1915 selbst Zeuge einer gelungenen Gesangs- und Künstlerproduktion im gastfreundlichen Kaffeehause und wurde binnen zwei Stunden nach einer kleinen Photographie von einem Schnellzeichner gut porträtiert.

Die Pflege der Kranken wurde in den Internierungsstationen eigenen Ärzten, meistens serbischer Nation, überlassen, die als Konfinierte im Orte wohnten, im Gasthause speisten und ein monatliches Honorar per 330 K von unserem Staate erhielten. Wo es auch internierte Hochschüler (Mediziner) gab, halfen diese als Assistenten dem Arzte mit und erhielten monatlich 100 K. Der Bequemlichkeit wegen gab es auch kleine Hausapotheken. Größere Spitäler bestanden seit 1914 in den Internierungsstationen Drosendorf und Großau. Als dann im Frühjahr 1915 ebendort mehrere Fälle von Epidemiekrankheiten (Flecktjphus) vorgekommen sind, wurde in der Altstadt-Drosendorf, unweit des Bahnhofes, ein eigenes Epidemiespital erbaut. Die ganzen Stationen wurden sofort der Impfung unterzogen. Todesfälle sind auch in mehreren Stationen vorgekommen und die Toten wurden dort auf dem Ortsfriedhofe begraben.

Dem Bekenntnisse nach gab es unter den Internierten und Konfinierten Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, Anglikaner, Isrealiten und vereinzelte Brahminer und Buddhisten (aus Asien). In der fast ganz katholischen Gegend des Waldviertels war es allen katholischen Zivilgefangenen gestattet, an allen Sonn- und Feiertagen (den internierten nur gruppenweise unter Bewachung) mitten unter der Bevölkerung dem Gottesdienste in der Pfarrkirche beizuwohnen, wovon die meisten, selbst andersgläubige, gern Gebrauch machten. Im Schlittkasten bei Drosendorf wurde 1915 sogar ein eigener Kapellenraum eingerichtet

und vom Stadtpfarrer Ludolf Rudisch o. Praem. eingeweiht. In Marfl gab es mehrere Rabbiner und ein eigenes, höchst einfaches jüdisches Bethaus in der Station. Für die Engländer in Kirchberg a. d. Wild, wo im Jahre 1915 zwei anglikanische Priester interniert waren, wurden einigemal Bibel- und Betstunden an Sonn- und Feiertagen abgehalten. Die Rabbiner von Marfl und ein Orthodoxer, konfinierter Pope von Raabs halfen, wenn es nötig war, auch in anderen Stationen aus. Die Katholiken, besonders die Polen und Italiener, gingen fast alle zu Ostern zur Beicht und Kommunion, nahmen gerne an den Auferstehungs- und Fronleichnamsprozession teil und beteiligten sich an manchem Leichenbegängnisse; in Kirchberg an der Wild trugen am 18. März 1915 junge Polen eine arme, unverhofft auf dem Dorfplaz verstorbene Zigeunerin freiwillig bis zum Grabe. In dieser Station gab es überhaupt viele geistliche Personen, katholische, anglikanische und orthodoxe, Welt- und Ordenspriester, Kleriker und Laienbrüder (3 Kapuziner, 2 Trinitarier, 1 Salesianer, 1 Basilianer). Den kath. Priestern wurde überall die tägliche Messfeier in der Kirche ermöglicht.

Von den Internierten war niemand zu schweren, körperlichen Arbeiten gezwungen. Es waren überall eigene, bezahlte Hausdiener und Professionisten, freilich lauter Internierte; unbemittelte bekamen Schuhe, Wäsche, Bäder, Kleider zc. auf Staatskosten.

Das Amt des Verwalters, das viele Sorgen und Mühen mit sich brachte, war unentgeltlich, also nur ein Ehrenamt.

In Kirchberg an der Wild wurde im Spätfrühling 1915 eine eigene „polnische Legion“ (60 Mann) ausgebildet und wurde am 22. Juni mit der Bahn nach Wien gebracht. Kurz darauf (4. Juli) brannte ein zurückgebliebener Pole, Wladimir v. Kownacki, nachdem Lemberg wieder in österreichische Hände gelangte, durch. Es gab noch andere Flucht- und auch Selbstmordversuche.

Die gesamte Post der Internierten und Konfinierten stand unter strenger Zensur (Wien, Waidhofen a. d. Thaya und in den Stationen selbst). Die Absendung oder Zustellung der Korrespondenz geschah meistens nur ein- oder zweimal wöchentlich und bedeutete für unsere Postämter eine ziemliche Belastung. Das Halten aller österreichisch-ungarischer Zeitungen war ohne weiteres erlaubt.

Das Personal der Zivilgefangenen, welches während der Jahre 1914—18 in den Stationen wohl viele Tausende betrug, hatte auch hochintelligente Elemente aufzuweisen, so z. Bsp. Minister, Generäle, Offiziere, Universitäts- und Mittelschulprofessoren, Direktoren und Lehrer, Geistliche, Studenten, Doktoren, Gutsbesitzer, Kaufleute, Fabrikanten, Künstler, Maler, Dichter, Schriftsteller und Journalisten, Ärzte, Apotheker, Tierärzte, Abgeordnete, Beamte aller Kategorien (auch aus den Reise- und Bankbüros) u. s. f. Weibliches Personal war nur in Drosendorf, Karlstein, Raabs, Großau und Marfl etwas stärker vertreten. Es gab Freundschaftsblindnisse, Sport- und Nationalfeste, Konzerte, welche von den Zivilgefangenen im engeren Kreise veranstaltet wurden; man erinnert sich heute noch, daß ein konfinierter Delgrubenbesitzer von Ostgalizien in Raabs zur Zeit der größten Beleuchtungsnot (1917) ein großes Quantum Petroleum für die verlängerte Sperrstunde der Abendgesellschaft freigegeben habe. Es gab aber auch vereinzelte Übertretungen der Haus- und Stationsordnung, Renitenzfälle, als Folge davon dann Geld- und Arreststrafen. Für die politischen, bereits vorbestraften Gefangenen männlichen Geschlechtes wurde eine eigene Interniertenarbeiterstrafstation in Meires errichtet und dem k. k. Arbeiter-Inspektorat

(Karl Zmill) unterstellt. Sie erhielt eine eigene, strenge Hausordnung, die auch gedruckt und von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Waidhofen a. d. Thaya am 27. Juli 1916 genehmigt wurde.

Nachdem die Internierungs- und Konfinierungsstationen bereits im besten Gange waren, kümmerten sich endlich auch einzelne feindliche Mächte, so England, Frankreich, Italien, Serbien und die Vereinigten Staaten Nordamerikas (Union) um ihre Zivilgefangenen im Waldviertel, schickten ihnen monatlich Unterstützungen (pro Person 30—50 K) und zahlreiche Liebesgaben, wie Kleider, Schuhe, Seife, Wäsche, Lektüre, Tabak, Salami z., die Engländer auch Bibel- und Psalmenbücher. Die Vermittlung und Verrechnung des Geldes und der Liebesgaben besorgten die spanische Botschaft (Wien, I., Annagasse 20) und die amerikanische Botschaft (Wien, IV., Wohllebengasse 9), zuletzt aber die spanische Botschaft allein. Um sich von dem Zustande der Stationen zu überzeugen, kamen zum wiederholtenmale die Botschafter selbst in einzelne Stationen, die aus diesem Anlasse mit Fahnen in Nationalfarben Österreichs, Spaniens und der Union reich beslaggt waren. Sie hatten Gelegenheit, mit jeden Zivilgefangenen auch unter vier Augen zu sprechen; ihre wechselseitige Korrespondenz war zensurfrei. So kamen z. Bsp. am 15. Juli 1915 Don Antonio de Castro y Casalez, spanischer Botschafter und Frederic Courtland Benfield, Generalkonsul der Union gemeinschaftlich aus Wien auf Besuch und waren zufrieden. Am 24. November 1915 inspizierte Freiherr v. Beck einige Stationen.

Die Zivilbevölkerung benahm sich 1914 und noch anfangs 1917 den Internierten und Konfinierten gegenüber etwas feindselig, denn es war noch viel Groll im Herzen. Als aber die Kaufleute, Bäcker, Fleischhauer, Wirte und Professionisten einen guten Verdienst hatten, wendete sich das Blatt und das Verhältnis wurde allmählich freundlicher.

Es gab bald gegenseitige Freundschafts- und Liebesverhältnisse, Austausch der Photographien und Geschenke, und als das Personal, Zivil und Militär, die Stationen verließ, flossen aus manchen schönen Frauenaugen helle Tränen. Das weibliche Geschlecht erwies sich auch diesmal als das schwächere!

Die erste von den aufgelassenen Internierungsstationen, die sich übrigens musterhaft bewährte, war Kirchberg an der Wild, die am 17. Februar 1916 kommissioniert und dem k. k. Flüchtlingslager in Gmünd als Filiale (k. k. Flüchtlingsstation) übergeben wurde. Die Wache und die Internierten haben am 7. und 8. März Kirchberg verlassen; ein Teil fuhr nach Oberndorf bei Weikertschlag ab. Im Jahre 1916 wurde auch das Schloß in Illmau, Mitte 1917 der Meierhof in Sittmannshof den ukrainischen Flüchtlingen überlassen.

Das Jahr 1918 brachte allseits eine starke Ungeduld und innige Sehnsucht nach dem Frieden hervor. Da kam Ende Oktober der Zusammenbruch und gab rasch den Internierten und Konfinierten ihre Freiheit zurück. Scharenweise eilten sie zur Eisenbahn und begaben sich in ihre früheren Wohnorte oder in ihr Vaterland zurück. In raschem Tempo wurden auch die Stationen aufgelöst, alle Rechnungen, Schriften, Kassen, Schreibmaschinen, Zimmer- und Kanzleieinrichtungen, Fahnen, Tafeln, etc. wurden nach Waidhofen a. d. Thaya überführt. Heute, nach 10 Jahren wird man mancherorts kaum wenige Spuren der Stationen finden, da fast alles in den früheren Zustand versetzt wurde.

Als Nachklang zu dem bisher gesagten kann die Internierung des ehemaligen ungarischen Volkskommissärs Bela Kun gelten, der nach 10 Jahren am 26. April 1928 wiederum in Wien verhaftet wurde. Am 2. August 1919, nach Zusammenbruch der viermonatlichen Räterepublik in Ungarn, telegraphierte er an den damaligen Staatskanzler Dr. Renner nach Wien um freien Grenzübertritt nach Osterreich, kam mit 2 anderen ehemaligen Volkskommissären, (darunter Dr. Madar Szekeley, eh. Volkskommissär-Stellvertreter für Finanzen) nach Wien, und sie alle wurden zuerst in der Saidlmühle an der Thaya bei Schweinburg auf zirka 3 Monate interniert, wo sie von der Förstersfrau Emilie Brunner gepflegt wurden. Von dort wurden sie dann nach dem Schlosse Karlstein überstellt, und hatten sogar ihre Damen bei sich. An beiden Orten wurden sie von der Gendarmerie (10 Mann) bewacht, das Kommando hatten die Wachtmeister Herz, bezw. Schleif inne. Von Karlstein fuhren dann die ehem. Volkskommissäre nach Wien, wo sie am Steinhof interniert wurden. Nach einigen Verhandlungen wurde Bela Kun frei und begab sich nach Rußland wo er sich, verschiedene Funktionen bekleidend, die Staatsbürgerschaft zu Recht erworben hat.

Viel weniger, als die Zivilgefangenen, beschäftigten die galizischen Flüchtlinge den pol. Bezirk Waidhofen, die ihr Zentrum bekanntlich im Barackenlager bei Gmünd unter der Leitung des Dr. Josef Buchner hatten. Eigene kleine Niederlassungen und Baracken erhielten sie in Ilmau, Raabs, Kollmigsdorfel, Pommersdorf und Sittmannshof. Mit der k. k. Flüchtlingsstation Kirchberg a. d. Wild (März 1916, Leiter P. Alfons Jak O. Braem.) wurden auch zwei kleinere Filialen im nahen Schönfeld und in Weinern in den Meierhöfen errichtet; für die Schuljugend war an allen 3 Orten durch eine eigene ukrainische, einklassige Volksschule gesorgt. Die Flüchtlinge waren meistens mit der Arbeit in der Güterökonomie beschäftigt und auf Staatskosten gepflegt. Sie genossen sonst volle Freiheit, standen unter Aufsicht von österreichischen oder ukrainischen Inspektoren und führten sich im großen Ganzen tadellos auf. In der Kapelle zu Weinern hielt für sie manchmal der ukrainische P. Syrichj, Weltpriester der Diözese Stanislaw, den Gottesdienst nach dem griechischen Gottesdienst ab (1916—1917). Einzelne Flüchtlingsfamilien waren auch einzeln in sehr vielen Ortschaften des ganzen Waldviertels als landwirtschaftliche Hilfsarbeiter bedienstet, und von der Gendarmerie kontrolliert.

Schon anfangs 1918 kehrten die meisten Flüchtlinge in ihre schwergeprüfte Heimat zurück.

Von den wirklichen Kriegsgefangenen (Russen und Italiener), die ihr Zentrum in Sigmundsherg hatten waren ab und zu kleinere Partien als Holzarbeiter in den Wäldern (z. B. bei Groß-Siegharts) unter militärischer Bewachung beschäftigt, kommen hier also nicht weiter in Betracht.

Und der Dank für alle die Sorgen und Plagen? Das Sprichwort „Undank ist der Welt Lohn“ trifft hier nicht zu, läßt sich aber mit dem „Aus den Augen, aus dem Sinn“ ersetzen. Vergessen ist das meiste, und man darf nicht darüber erboßt sein, was durch verschiedene Umstände unvermeidlich war. Hoffentlich wird die Zeit auch die letzten Wunden heilen.

P. Alfons Jak.

Kriegerdenkmäler.

Von P. Alfons Zak.

Die Liebe der Hinterbliebenen zu den Toten reicht auch über das Grab hinaus. Um das Andenken der teuren Toten würdig zu ehren, verewigt man ihre Namen und Bilder über den Grabhügeln in pietätvoller Art und Weise und scheut dabei oft keine Kosten. Das beweisen alle unsere Friedhöfe mit ihren Kreuzen, Monumenten und Grüften, die nicht selten wertvoll, ja künstlerisch ausgestattet sind.

Welch' Wunder, daß sich diese Liebe auch nach dem Weltkriege im schönsten Lichte zeigte, und daß man mit vereinigten Kräften das Andenken derjenigen ehrte, die als Opfer des Krieges innerhalb der Jahre 1914 bis 1918 ihr Leben lassen mußten, zumal man bei manchen Gefallenen nicht einmal ihren Todesort, noch ihre Begräbnisstätte weiß. Das ist doppelt schmerzlich! Und so entstanden die sogenannten Kriegerdenkmäler verschiedenster Art, die das Andenken der Kriegsgesessenen verewigen sollen. Kein Opfer wurde gescheut, die schönsten oder irgend wie passendsten Plätze wurden auserwählt, man veräumte es nicht, die Kunst zu Hilfe zu rufen und machte die Enthüllung (Einweihung) des Denkmals zu einer ergreifenden Trauerfeier.

Im pol. Bezirke Waidhofen a. d. Thaya gibt es nun, wie sonst im ganzen Lande, zwei Klassen solcher Denkmäler*):

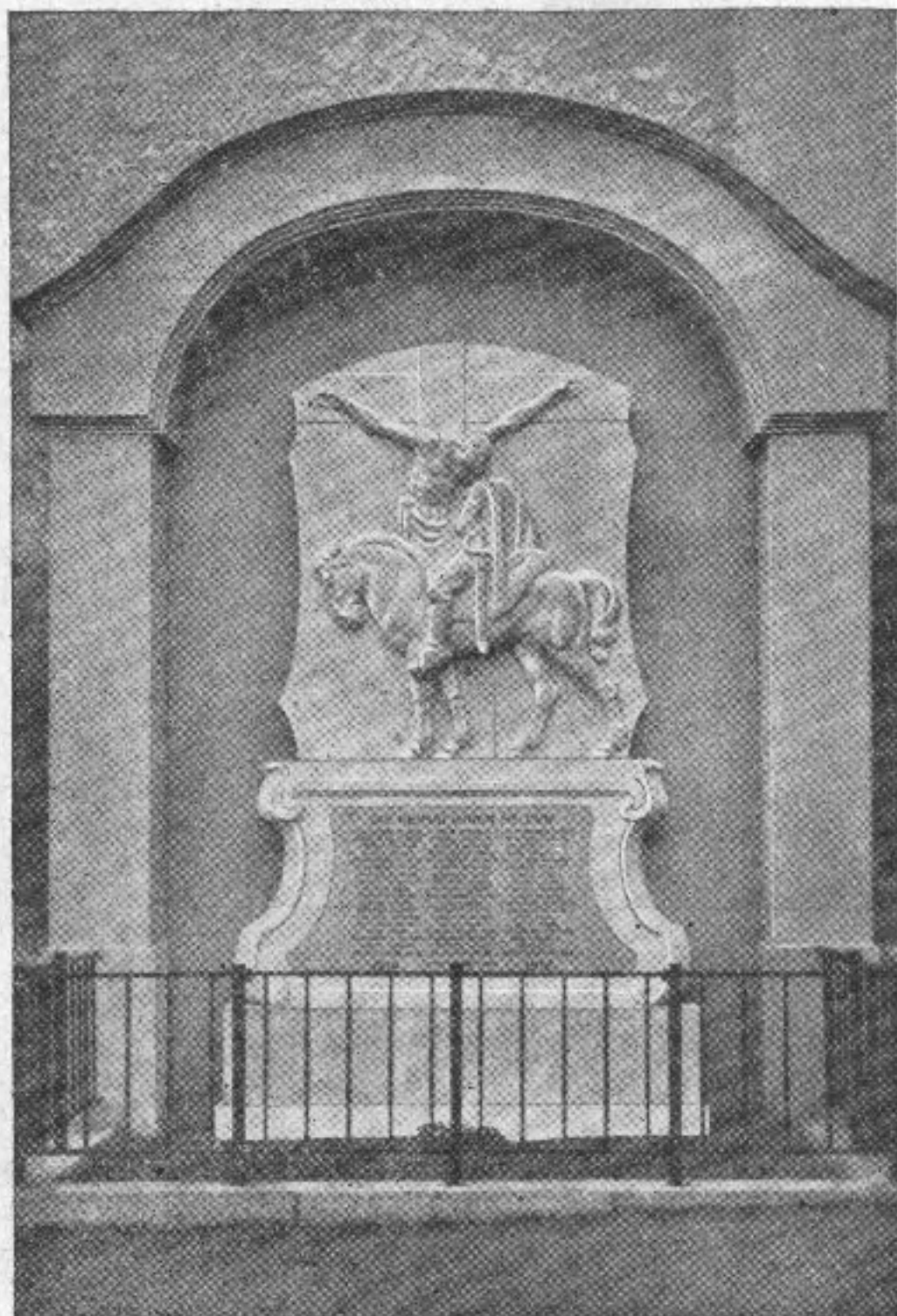
a) eigentliche Kriegerdenkmäler, 21 an der Zahl, zumeist mit dem Vermerk: 1914—1918. Das erste entstand in Ludweis auf dem Marktplatz und wurde am 8. Mai 1921 geweiht. Ihm folgte im August d. J. ein Kriegerdenkmal in Gastern, welches auch die Namen der Kriegsopfer aus den Schulgemeinden Frühwärts und Klein-Motten enthält. Im Jahre 1922 entstanden die Kriegerdenkmäler in Dobersberg, Jarolden (enthüllt am 3. August 1922) und Hollenbach (10. September 1922), am 8. Mai 1923 wurde jenes in Waldkirchen**), 1924 in Karlstein und in Thaya geweiht. Das größte und schönste Denkmal besitzt wohl die Stadt Groß-Siegharts, dank den Bemühungen des † Herrn Pfarrers Adolf Brinnich, und zwar für den ganzen Pfarrsprengel, welches am 19. Juli 1923 nach einer großartigen Trauerfeier enthüllt wurde. Die übrigen Kriegerdenkmäler befinden sich in Großau, Raaben, Nieder-Edlitz, Raabs, Oberndorf bei Raabs, Reibers und Weikerschlag. Ein schönes Kriegerdenkmal in Bitis, welches früher außerhalb des Ortes stand, wurde durch die Bemühungen des Oberlehrers J. Forster am 18. Oktober 1925 auf den schönsten Platz des Ortes, auf den Marktplatz, versetzt.

Am 15. November 1928 enthüllte man in Waidhofen a. d. Thaya ein Kriegerdenkmal von bedeutendem Kunstwerte aus der Hand des Bildhauers Heinrich Scholz. Es stellt einen Krieger zu Pferde dar, zu dem sich der Gekreuzigte erbarmend niederbeugt. Das Denkmal fand nach längeren Erörterungen und Meinungsverschiedenheiten über die Platzwahl an der Ostwand der Pfarrkirche links vom Glockenturm eine sehr würdige Stätte. Im Denkmalauschuß

*) Ermittelt vom Bezirksschulrate durch Anfrage an alle Schulleitungen im Amtsblatte vom 26. Jänner 1928.

**) ehemals Kaiser Franz-Josef-Denkmal.

wirkten die Herren Prof. Dr. S. Kauscher, Prof. W. Hanisch und Prof. R. Höfner in äußerst verdienstvoller Weise. Die Gesamtkosten beliefen sich auf rund 8000 Schilling***).



Kriegerdenkmal von Waidhofen a. d. Thaya.

In Rossa wurde ein kleines Denkmal an der Außenwand der Kaiser Franz-Josef-Jubiläums-Kapelle (erbaut 1898) errichtet. Schließlich ließen in Neu-Kiegers die Brüder Johann und Franz Stiedl ihren zwei gefallenen Söhnen ein eigenes Kriegerdenkmal aus grauem, geschliffenen Marmor setzen.

Zu bemerken ist noch, daß die meisten Denkmäler die Namen der armen Kriegsoffer, manche aber auch ihre Bilder (Photographien) zeigen, mit Kreuz, Statuen, Soldatenemblemen geziert sind und reichen Pflanzenschmuck aufweisen. Bei einigen, z. B. in Waldkirchen ergab die Sammlung so viel, daß sogar ein

***) Vgl. Waidhofner Heimatbuch (1929) S. 261.

Das jüngste Kriegerdenkmal des pol. Bezirkes Waidhofen a. d. Thaya wird soeben in Windigsteig aufgestellt und am 4. August d. J. enthüllt.

Fonds zu ihrer Erhaltung errichtet werden konnte. Auf vielen Denkmälern findet man die Namen der Toten aus mehreren Orten vereinigt.

b) andere Ortschaften begnügten sich mit **Gedenktafeln** (zus. 9). So errichtete **Fistritz** an der Kapelle neben der Bezirksstraße eine Tafel für seine Gefallenen, die schon am 6. August 1922 enthüllt wurde. In **Göpfritzschlag** und **Griesbach** ist je eine Gedenktafel in der Kapelle, in **Thures** am Glockenturm, in der Pfarrkirche zu **Speisendorf** eine Erinnerungstafel mit Photographien, Namen und Todestag der Gefallenen, in **Uigen** bei Raabs ebenfalls in der Kirche eine Tafel mit den Lichtbildern, in **Obergrünbach** eine Marmortafel mit 14 Bildern und Namen der Gefallenen an der Außenseite der Kirchenmauer, in der Kapelle zu **Klein-Göpfritz** eine Photographie sämtlicher Kriegsoffer des Dorfes und in **Weinern** an der Außenseite der Kapelle eine Kriegergedenktafel mit den Namen der gefallenen und gestorbenen Krieger angebracht.

Dichtungen in niederösterreichischer Mundart.

Der Niederösterreichische Schriftstellerverband in Baden hat die Veröffentlichung einer Anthologie beschlossen, die den gegenwärtigen Stand der niederösterreichischen Mundartdichtung darstellen und auch bezeichnende Proben des Schaffens sprachverwandter Mundartdichter des nördlichen Burgenlandes, Südmährens und des Böhmerwaldes umfassen soll, soweit diese Gebiete an Niederösterreich grenzen. Der vorbereitende Ausschuß, dem seitens des Niederösterreichischen Schriftstellerverbandes Vizepräsident Dr. Karl Zugmayer und der Anreger der Anthologie, Vorstandsmitglied Dr. Richard Plattensteiner, seitens des Bundes österreichischer Mundartdichter Prof. Dr. Karl Bacher und als sprachwissenschaftlicher Sachverständiger Univ.-Prof. Dr. Anton Pfalz angehören, plant auch die Aufnahme mundartlicher Gedichte hervorragender, nach 1890 verstorbener Dichter in diese Sammlung und ladet alle derzeit schaffenden mundartlichen Dichter Niederösterreichs und der genannten angrenzenden Sprachgebiete ein, kennzeichnende Proben ihrer Gedichte an das **Niederösterreichische Volksbildungsreferat, Wien, I, Herrngasse 23**, zu senden. Um Irrtümer auszuschließen, sei ausdrücklich bemerkt, daß Beiträge in Wiener Mundart nicht in Betracht kommen. Einsendungen sind an die erwähnte Sammelstelle zu richten. Veröffentlichungen über den Stand der Angelegenheit erfolgen in der Monatschrift „Die Alpenländische Literatur“ und in der Tagespresse.



Richtigstellung: In die letzte Nummer 4, Seite 56, Zeile 8 von unten schlich sich ein sinnstörender Fehler ein: anstatt **Zeitgefangene** soll es heißen **Zivilgefangene**. — Ferner Seite 60 und 61 soll es richtig heißen, daß der Meierhof Markl bei Windigsteig zu Schwarzenau, und nicht nach Meires gehört.

Die Schriftleitung.

SCHUTZ gegen zu hohe Steuern

bietet nur eine zweckentsprechende Buchhaltung!

Wenn Sie die **Folgen** einer unrichtigen Färierung **vermeiden** wollen, wenn Ihre Buchhaltung alles Wissenswerte **rasch** und **genau** zeigen soll, **kommen Sie zu mir.**

Reorganisation unzweckmässiger Buchhaltungen / Zeitsparende Methoden / Billig, daher auch für kleine Firmen geeignet / Buchhaltungs-Neuanlagen / Aufarbeitung von Rückständen / Aufstellung von Bilanzen und Gutachten / Periodische Revisionen zur Hintanhaltung von Unrichtigkeiten / Abfassung von Bekenntnissen, Beantwortung von Vorhalten.

Moderne Betriebsorganisation.

Bezugsquellen-Nachweis für den gesamten Bürobedarf.

Vertretung der

::: LUX-KARTOTHEK-BUCHHALTUNG :::

Kaufmännisches Büro

WALTER DANGL

gewerbebehördl. bef. Bücherrevisor und Buchsachverständiger

Waidhofen an der Thaya, Moriz Schadekgasse 24.



Singer-Nähmaschinen

für den Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke.

Nähen, Stopfen, Sticken.

Singer-Motore. Singer-Nählicht.

Ersatzteile, Nadeln, Öl, Garne.

Reparaturen aller Systeme.

Singer Nähmaschinen Aktiengesellsch.

Krems a. d. Donau, Untere Landstr. 61.



Gut u. billig

kaufen Sie bei

L. Scheidl

Kleidermacher
u. Konfektionär

Waidhofen/Th.
Hauptplatz 11.

Alle Gattungen
Kleider, Lederröcke,
Kappen und Anzüge,
vom billigsten bis
zum modernsten
in allen Größen stets
am Lager.



Für hellfärbige Schuhe die verlässliche
 naturgraue **Neu-Crem!**

A. Hutter & Sohn, Krems a. d. Donau

Weingutsbesitzer

empfehlen ihre FASS- und FLASCHENWEINE

Akkumulatoren-Station!

Fach-Auskünfte
 über **Radio**

sowie sämtliche Bestandteile, neue
 komplette Radioanlagen bei

Fred Szabo, Waidhofen a. d. Th.,
 Kirchenplatz. — Im Friseurgeschäft.

Särge eigene Erzeugung
 in la schöner
 Ausführung
 immer lagernd.

|| Holz-, Metall- und
 Ueberführungslärge ||

Franz Unterberger sen.,
 Waidhofen a. d. Thaya, Niedertal.

Erlaube mir bekannt zu geben, daß ich

**Obstbäume,
 Rosen,**

**Zier- und Nutzsträucher aller Art,
 Knollengewächse usw.**

laufend abzugeben habe. Ich bin stets bestrebt, meinen Kunden das Beste, Solideste,
 bei allerbilligsten Preisen zu bieten.

Gustav Mill, Baumschule, Jasniß bei Waidhofen a. d. Thaya.